

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

TOME VIII.

LIVRAISONS 3 ET 4.

ST.-PÉTERSBOURG, 1879.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences

à ST.-PÉTERSBOURG:

MM. Eggers & Co, J. Issakof
et J. Glasounef;

à RIGA:

M. N. Kymmel;

à LEIPZIG:

M. Léopold Voss.

Prix: 60 Cop. arg. = 2 Mk.

$\frac{23 \text{ Janvier}}{4 \text{ Février}}$ 1879.

Über eine tibetische Handschrift des India Office in London von A. Schiefner.

Bei meinem Aufenthalte in London im Juni 1878 machte ich durch Vermittlung des Bibliothekars des India Office, Dr. Reinhold Rost Bekanntschaft mit einer bis dahin meines Wissens unbeachtet gebliebenen tibetischen Handschrift, welcher bis dahin jede genauere Bezeichnung abging. Obwohl dieselbe durch ihre Schreibweise höchst eigenthümlich und auch recht nachlässig angefertigt ist, enthält sie dennoch recht interessante Stücke. Namentlich zuerst von Seite 1 — 34 einen kurzen Abriss der Geschichte Indiens und Tibets, insbesondere Ladaks; es steht dieses Werk, wenn man von den acht ersten Seiten absieht, im nächsten Zusammenhange mit der von Emil Schlagintweit im J. 1866 in den Abhandlungen der königlich-bayerischen Akademie Band X veröffentlichten tibetischen Handschrift. Leider hat die Londoner Abschrift eine bedeutende Lücke (es fehlt ihr vom Schlagintweitschen Text von S. 10 letzte Zeile von den Worten གསལ་ལྷན་ an bis Seite 16 Zeile 18 རྩོམ་ལྷན་), ist dagegen gegen das Ende vollständiger und in grosser Übereinstimmung mit der Handschrift, welche A. Cunning-

ham, Ladák (London 1854) S. 318 ff. benutzt hat. Ferner eine höchst incorrecte und nicht vollständige Abschrift der Spruchsammlung des Saskja Paṇḍita Subhāshitaratnanidhi¹⁾ von Seite 34—78 und S. 123—140. Drittens eine Spruchsammlung, welche den Ministern alter tibetischer Könige, namentlich des Srong-btsan-sgam-po sowie dem letzteren selbst zugeschrieben wird, von Seite 81—100, woran sich unmittelbar bis Seite 119 zwei Texte anschliessen, deren letzterer (S. 113—119) eine merkwürdige Variante zu dem von mir zuerst im J. 1875 unter dem Titel Bharatae responsa zum Doctor-Jubiläum V. Bouniakowsky's und dann in den Memoiren T. XXII № 7 Mahākâtjâ-jana und König Tshañdapradjota von S. 53—65 veröffentlichten Stücke ausmacht, der erstere aber (S. 100—113), der den frühzeitigen Tod eines Elstermännchens durch die Hand eines berauschten Geistlichen schildert, uns das Personal eines Vogel-Reiches charakterisirt. Obwohl beide Stücke an manchen Textentstellungen leiden und namentlich das erstere uns bis dahin in den Wörterbüchern nicht auffindbare Vögelnamen darbietet, habe ich mich dennoch entschlossen schon jetzt eine Übersetzung mitzutheilen, weil ich wenig Hoffnung habe bald auf eine bessere Handschrift zu stossen. Den Rest der Handschrift von S. 141—167 nimmt ein Werk ein, das den Titel གོང་རྒྱལ་པའི་ལེགས་བཤད་ führt und wohl einen mit dem Sâskja Kloster bei Gong-dkar-rdzon in Zusammenhang stehenden Verfasser hat.

1) s. Böhntlingk, Indische Sprüche, erste Auflage, Bd. I, Vorwort Seite X.

I. Der Tod der Elster.

Vor Zeiten gab es in der indischen Stadt (sic) Magadha einen Grosskönig Namens Mahâdeva; dieser hatte zum Priester den Âtshârja Abhiprâjamitra²⁾. Als an einem Tage der Âtshârja sammt dem Könige zum Gipfel eines hohen Berges gelustwandelt war, gelangte aus der Niederung nach oben ein berauschter, mit dem gelben geistlichen Gewande bekleideter, ungebührlich sich betragender Geistlicher. Darob empfand der König Ekel und sprach zum Âtshârja: «Ein berauschter Geistlicher dient den Menschen unten zum Scherz und Spott.» Der Âtshârja entgegnete: «Es mag sein, o grosser König; allein es hat vor Zeiten der Buddha Çâkjamuni sich also über das Unstatthafte geäussert: «Ist auch todt das Rind, ist der Bezoar³⁾ doch da, ist auch todt das Moschusthier, ist doch der Moschus da, ist auch todt der Tiger, so bleibt das bunte Fell, ist berauscht auch der Geistliche, ist doch am Halse das Reliquienkästchen⁴⁾. Ist die Tshampaka-Blume auch mangelhaft, so dürfen doch die anderen gewöhnlichen Blumen sich ihr nicht gleichstellen, übertreten meine Zuhörer auch das Sittengesetz, so dürfen doch die anderen gewöhnlichen Menschen sich ihnen nicht gleichstellen. Ist auch der König mangelhaft, so dürfen doch die gewöhnlichen Menschen niederer Kaste sich ihm nicht

2) དགོན་པ་བཤེས་གཉེན

3) ལྷི་ལྷང

4) རིང་བསྐྱེལ་གཞུ ས. Jäschke, Wörterbuch u. d. W. གཞུ und

gleichstellen; ist auch der Tiger mangelhaft, so dürfen doch die gewöhnlichen Raubthiere sich ihm nicht gleichstellen. Wie sehr man auch das Kameel herabsetzen mag, so darf doch keine gewöhnliche Geis sich ihm gleichstellen. Wie mangelhaft auch der Pfau sein mag, so darf doch kein gewöhnlicher Vogel sich ihm gleichstellen. Treibt man mit dem berauschten Geistlichen Scherz und Spott, so tritt Verfinsterung der Gebieter und Unterthanen ein». Als der König nach diesen Worten sich sehr schuldig fühlte, reichte der Átshârja ihm die Hand und sprach: «Es ist gut. Soll ich dir jetzt eine Geschichte aus alter Zeit von der Elster erzählen»? Der König, damit zufrieden, hiess ihn erzählen und der Átshârja sprach: «Zur Zeit längst vergangener Jahre lebte ein König Açoka. Nicht sehr weit von dem Palaste dieses Königs hielt sich an einem Kreuzwege ein Elsterpärchen Körner auflesend und verzehrend auf. Da kam des Weges gegangen ein Bhikshu, angethan mit dem geistlichen Gewande, in der rechten Hand einen Avira(?)-Zweig, in der linken einen Stab haltend, am Halse aber hatte er ein Reliquienkästchen. Als das Weibchen ihn erblickte, fragte es: «Wer ist der da unten des Weges Kommende»? Das Männchen sprach: «Es ist ein mit gelbem Gewande bekleideter Ehrwürdiger». Das Weibchen meinte: «In dem gegenwärtigen entarteten Zeitalter sind die Menschen sehr wenig gutgesinnt und sehr lasterhaft; der Bhikshu, obwohl ein Ehrwürdiger, ist uns unbekannt; ob der hin und her schwankende Mann gut sein sollte?». Das Männchen sprach: «Dieser mit gelbem Gewande bekleidete Bhikshu wird andern Wesen kein Leid zufügen; sollte er ein Leid zufügen, so ist er kein Buddha-

Sohn. Aus den Wiedergeburten Çākjamuni's wissen wir, dass nachdem der die Schaar anführende Flamingo-König, von fünfhundert Flamingo's umringt, in dem vollendetsten Glück bei dem Buddha die Lehre gehört hatte und gläubig geworden war, er auf dem Wege ausruhend, von einem bösen, sündhaften König, der nach Flamingo-Fleisch Verlangen trug, ums Leben gebracht wurde. An eigner Stelle bleibend hatte kein Leid die dem Gesetz der Vögel folgende Schaar. Der jetzigen schlimmen Zeit ist nicht zu trauen. Bleiben wir nicht hier, sondern ziehen wir fort!»! Mit diesen Worten kletterte das Weibchen an einem Baumstamme empor. Das Männchen sagte: «Aus dem trefflichen Goldlichtsūtra wissen wir, dass der König Mahāsattva⁵⁾ einer Tigerin seinen Leib hingab. Ein Bhikshu, der der Welt entsagt hat, ist seltener als der Udumbara. Bekommt man das Reliquienkästchen zu sehen, so ist dies nicht verschieden vom Anblick des Buddha. Jetzt muss ich das Reliquienkästchen sehen». Mit diesen Worten blieb das Männchen dort sitzen. Es gelangte der Bhikshu dahin und es redete das Elstermännchen ihn also an: «Mit dem Schmuck der drei Lehrstücke ausgestatteter Çākja-Sohn, Schatzkammer der ehrwürdigen sieben Kleinodien, der du die Mittel kennst die Wesenheit der Leere zu erfassen, o Bhikshu, der du mit dem rothbraunen Gewande geschmückt bist, komm her. Ich bin durch die Macht früherer Thaten unter den Thieren geboren und kann in diesem Leben nicht des rothbraunen Gewandes theilhaft werden; allein bekomme ich das Reliquienkästchen zu

5) Burnouf, Introduction pag. 378. Hiouen-thsang, Mémoires T. I, pag. 164.

Gesicht, so ist es ebensoviel als wenn ich den Buddha erblickte. Um also die durch das Geschick angesammelte Sündhaftigkeit zu reinigen, geruhe mir das Reliquienkästchen zu zeigen». Der Bhikshu aber schwang seinen Stab herum und schlug darauf los, so dass er einen Flügel der Elster zerbrach. Als dies des Königs Açoka Rinderhirt gesehen hatte, sprach er zum Bhikshu: «He Freund und Bhikshu voll des Rausches, ein Çákja-Bhikshu, der der Welt entsagt hat, füget anderen Wesen keinen Schaden zu; fügt er einen Schaden zu, so ist er kein Geistlicher, ist er kein Sohn des Siegreichen; der Elster so den Flügel zu zerschlagen, ist der Lehre nicht gemäss». Jener verschlagene Bhikshu antwortete: «Die beflügelten Vögel sind böser Gesinnung; die trügerische Elster ist von grosser Bosheit; sie hatte vor mir das Reliquienkästchen zu rauben. Deshalb habe ich nach ihr meinen Stab geworfen und ihr einen Flügel zerschlagen. Deshalb wolle du nur mir nicht zürnen». Da flog das Weibchen vom Baume zu dem Zusammengesunkenen hinab; die Augen mit Thränen gefüllt, sprach es: «O Jammer, ach, o weh! mein Männchen du mit grosser Scheu der unliebsamen Lehre Ruf verkündend, mit frommem Sinn der Lehre treu ergeben, den, der Lehre nicht gehorchend, des After-Bhikshu's Stecken traf. Zu dem, der Nahrung mir gesucht, kann jammernd ich nur sprechen. Als solcher Befreiung nachstrebend das Kleinod vom Leben eingebüsst hatte der Papagei mit türkisblauen Flügeln, entstand um ihn ein Streit der Kinder. Wenn auch gelangt zum höchsten Grade der Geduld, wärst du, wenn du gehorchet meinen Worten und wenn du gelangt zum Baumesgipfel, nun

bar der Schmerzen. Jetzt ist der schlimme Geistliche da, der schlechte Bhikshu ohne Scham. Solchen Hingang sehend, fühle ich das Herz mir bersten. Allein was soll man bei dem Jammer machen!» Also sprechend jammerte das Weibchen und weinte, das Männchen, als es weiter sich gewälzt, sprach also: «Im Munde mag der Seufzer nun verschwinden! Da ich deinem Worte nicht gehorcht, ist mir ein solcher Schmerz erwachsen; allein dem Bhikshu, dem Ehrwürdigen, mögest du nun nicht mehr zürnen. Erfährt man Schmerz, so übe man Geduld; die Busse der Geduld erzeugt die Buddhaschaft, der Zorn der Ungeduld bringt in die Hölle. Wolle du den Bhikshu's nur nicht zürnen. Frühere Thaten sind gereift. Wenn die Zeit des Sterbens kommt, wird der Thier-Leib hier verlassen, Götter- oder Menschenleib erlangt, der treffliche Befreiungspfad betreten. Von nun an werden, wenn ich sterbe, alle Schmerzen gleich ihr Ende haben, wird der Zeitraum der Glück- und Unglücks-Thaten sein. Wolle du nicht selber Schmerz bereiten». Da sprach das Weibchen: «O weh, o Jammer, du mein Mann! Was werd' ohne dich ich wohl beginnen»? Wenn versammelt sich der Vögel-Schaar, der lieblich redende König der Vögel Kokila, der Minister der weissgeschwänzte Geier⁶⁾, der redekundige Türkis-Papagei, der als geistlicher Herr geborene Tschakravāka, der allwissende Vögel-Bonpo, der ehrwürdige Wiesen-Wachtelkönig⁷⁾, die ehrwürdige kraftlose Zwitsche-

6) བྱང་དྭགས་ཚོད་པོ

7) ལྷ་གི་མེད་རེལ; vergl. Mahākātjājana und König Tshaṇḍa-pradjota, S. 44, Anmerk. 1.

rin ⁸⁾), der Falke und Mäusehabicht, der Magnat Uhu der alte, der Oheim Todtenrichter Rabe, der Bräutigam der blaue Tänzer ⁹⁾), die in Felsenhöhlen meditirende Taube, der Chiliarch Wjesen-Spatz ¹⁰⁾), die zarte Wald-Nachtigall ¹¹⁾), die trügerische Goldgans, wenn alle Vögel sich versammeln, was soll ohne dich ich dann beginnen; wie soll ich dann, wenn ich befragt bin, sprechen»? Also sprach und weinte sie, das Männchen aber sagte: «O Liebliche, hör du her! Wenn die ganze Vögelschaar versammelt ist (wenn Glück und Unglück eintritt, muss Glück man tragen, Unglück tragen), sprich dann zur Vögelschaar du also. Meine Sterbensworte musst du lernen, nicht darfst den Auftrag du vergessen; also musst zur Vögelschaar du sprechen: zu Kokila, dem Könige der Vögel: «Zeit und Stunde nicht beachtend, lass den lieblichen Gesang ertönen, heitre auf den Sinn der Menschen; obwohl schlechtem Vieh ein Freund, sollst du bei ihm nicht lange weilen». Zum Minister, dem Weissschwanz-Geier sprich: «Auf des Himmels-Höhe schwebend, hege Güte zu der Vögel-Schaar, nicht nimm du Fleisch zur Nahrung, nähr' von Sprossen ¹²⁾ dich und Leichen; überstolz musst du nicht lange um dich blicken». Zum redekundigen Türkis-Papagei: «Erfasse du des Königs

8) ལྷོག་ཚུད་ཀྱང་མོ

9) གར་ཀྱི་ལྷོན་པོ

10) སྤྲང་གི་ཆེལ་པ

11) དགས་ཀྱི་འཛོལ་མོ

12) Der Text hat སྤྱུ, den ich in སྤྱུ ། ändere.

Sinn und mache nicht zuviel der Worte». Zum geistlichen Herrn Tschakravāka: «Es soll die Buddha-Lehre blühen und wenn die Wesen abwärts streben, sind auf den Pfad der Befreiung sie zu leiten. Zum allwissenden Vögel-Bonpo¹³⁾: «Kunde muss man gut erteilen, räumen fort die Hindernisse, Dämonen von der Wiege scheuchen». Zum ehrwürdigen Wiesen-Wachtelkönig: «Wenn des Buches Blätter du liesest, sollst du deutlich, klar und lieblich deinen Vortrag halten, dem Gabenspenden jedes Hindernis beseitigen». Zur ehrwürdigen kraftlosen Zwitscherin: «Wenn der Jahreszeiten Maass du nimmst und sie in dreihundert Sprachen überträgst, hüte dich vor des Falken Gier; in den Lüften weile du nicht lange; dein niedriges Nest im Feldrain bauend, decke du die eignen Jungen; nicht lass die Eier du im faulen Neste; suche in der Einsamkeit des Nestes Stätte». Zum Richter dem Falken und Mäusehabicht sprich: «Einlass nicht dem äussern Feind gestattend, Güte hegend zu der Schaar der Vögel, musst übergrossen Hunger du nicht lange haben». Zum Magnat Uhu mit gelbem Schnabel: «Bei Tage in dem Loche weilend, in der Nacht die Nahrung sammelnd, schone du das Kleinod Leben, lass deine Stimme nicht ertönen, nicht das schlimme Omen ha ha hören». Zum Oheim dem Todtenrichter Rabe: «Freundlich sei du mit den Neffen hier, leih Vermögen du den Kindern, lenke du des

13) Offenbar spielt das Aussehen des hier genannten Vogels eine Rolle bei der Benennung desselben; im Mandshu giebt es ähnlich einen *saman cecike* (s. v. d. Gabelentz u. d. W.), welches nach Zacharow im Mandshu-Wörterb. S. 567 die Haubenlerche wäre. Über die Bonpo-Tracht vergl. Yule, *The Book of Ser Marco Polo* 2^{te} Ausgabe, London 1874 Bd. I S. 317 folg.

Landes Herrschaft, gieb Ausdruck du den guten Plänen». Zum Bräutigam dem blauen Tänzer: «Dem Ohnmächtigen bürde keine Last du auf, der Schwache hat an sich genug». Zu der in der Felsenhöhle meditirenden Taube: . . . die Wünsche all' erfüllt, im Innern keinen bösen Plan erfassend, Abends an des Wassers Oberfläche lange nicht Betrachtung ühend, suche du nicht weit die Nahrung». Zum Oberfeldherrn dem rothköpfigen Spatz: «Beginn mit andern keinen Streit, weil' nicht lange auf dem Wege; kommt hervor der blaue Mäusehabicht, musst du hin und her zur Seite schlüpfen; am Ende von des Eingangs Oberschwelle wolle nicht des Nestes Stätte du bereiten; deinen Jungen dien' ein Steineshaufen; in der Mitte hoch nach Süden, auf hohem Boden such' des Nestes Stätte, dann ist es warm und fest zugleich». Dem Hahn mit ausdauernder Männerstimme: «Bei Tage langen Ruf wünschend, suche Nahrung du, der Vögel Rinderhirt; in der Nacht auf der Stange weilend, gieb in der Dämmerung nicht schlimmen Ruf; bei Tagesanbruch melde du die Zeit; ohne von dem Stab der Thoren getroffen zu werden, hadre mit den Rechtsverletzern». Zur zarten Nachtigall des Waldes: «Nicht verletzend und nicht verläumdend, ohne auf der Menschen Lüge einzugehn, melde alles treu der Wahrheit». Der trügerischen Goldgans: «Des Dankes gegen deine Eltern nicht vergessend, des Leibes, der Rede und des Geistes Dienste leihend, den tugendhaft wandelnden geistlichen Frauen Aufmerksamkeit spendend, musst du, wenn du vom Jenseits Seligkeit wünschest, das zur Seligkeit Nöthige thun».

Ferner sprach das Weibchen: «Wer wird jetzt, wenn

du gestorben, zur Sommerzeit, wenn der Hagel rauscht, der Regen fällt, die Jungen mit dem Flügel decken? wer wird in der kalten Winterzeit, wenn sogar die Steine in Splitter bersten, die Jungen mit dem Flügel decken? Wer wird in der Frühlingszeit, wo man Nahrung suchend sie nicht findet, den Jungen das Leben fristen helfen? wer wird in der Herbstzeit, wenn die Früchte ihren Saft entfalten, Gewürm uns spenden? Wer wird zur Zeit, da man zur Stadt gelangt, die Nahrung mir bereiten? wer wird, wenn in's Haus der Feind gelangt, dann mir Schutz bereiten? wer wird, wenn ich auf den Feind mit Groll gerathe, mir als Stütze dienen? wer wird, wenn ich was ich im Herzen hab' nicht sagen kann, mir im Gespräch Genosse sein? wer wird im Nest mir Schlafgenosse sein? Ohne Glück und Unglück mitzutheilen, werde ich, wenn das Lebensmaass zu Ende ist, sterben und niemand da sein, der mich betrauert. Zur Zeit der schönsten Lebensblüthe, ohne dass betroffen mich Krankheiten der vier Elemente, werde von dem Bhikshu ich zur solcher Handlung nun gebracht. Stirbst du, so werde ich dich nicht verlassen, sondern früher selbst vom Fels mich stürzen». Als sie so gesprochen und schon zum Sturze schritt, sprach das Männchen: «O Liebliche, ist richtig auch was du gesprochen, so werden, wenn durch die That ich umgekommen, du dein Leben dir zuvor genommen, später niemand mehr als Freund sich findet, beide wir nicht mehr vorhanden, unsre Jungen Hungertodes sterben. Ist auch solche sündge That durch den Bhikshu selbst geschehen, sollst zu solcher That

du nicht dich schicken; sollst denken an den Schutz der Jungen, nach mir thun was heilsam ist».

Als das Männchen so gesprochen, redete das Weibchen: «Weh mir, o Jammer, zu wahren Mitleid du geboren, nachdem gesund in solche Lage du gekommen und dann ins Jenseits du gegangen, gelobe ich, nun drei der Jahre auf dem Lager zu weilen, aus den Augen Thränen fließen lassend, werde dann, bis wiederum verflossen drei der Jahre, warten, Gräser mir und Wasser mir versagen. Der Bhikshu, der sich deiner nicht erbarmt, hat auf mich nun unheilvolle That gebracht». Also sprach das Weibchen, während Regengleich die Thränen fielen, unentschlossen was es thun sollte. Da dachte das Elstermännchen also: «Da ich nun das Leben lasse, mein Weib in diesem Zeitraum auf dem Schmerzenslager bleibt; und weder die Lehren dieser Welt noch Worte den Schmerz beseitigen können, muss ich mit Hinblick auf die Vergänglichkeit der Welt und auf das Verlangen von den Schmerzen des Kreislaufs erlöst zu werden, selber noch im Schmerz verweilend, eine Lehre über die Folgen und Früchte der Thaten vortragen». Also sprach es da zum Weibchen: «O Liebliche, wir beide, du und ich, sind in Folge eines Wunsches zur Zeit des Buddha Dipaṃkara fortwährend als Gefährten geboren worden. Frühere Thaten haben sicher ihre Folgen; als Folge früherer Zeit ist jetzt der Schmerz da; in der Macht der Schein-Welt noch befindlich, musst du meine Worte hören. Ist Geburt da, ist auch Tod da; dieser Leib, gemischt aus Fleisch und Blut, ist der Geburt, des Todes theilhaft; wer hat gleichwie des

Wassers Schaum, gleichwie des Frühlings-Blume, wenn die Zeit des Todes kommt, noch Macht, welches Wesen, das geschaffen, noch Bestand¹⁴⁾? «Ferner sprach das Elstermännchen: «Wenn ich von hier scheide, tret' ich auf den Pfad der Einsicht; wolle du nun nicht mehr jammern; höre jetzo meine Worte: Das Ende des Gebornen ist der Tod, das Ende des Zusammengesetzten ist die Trennung, das Ende des Angehäuften ist das Schwinden».

II. Das Ulûka-Sûtra¹⁵⁾.

Als Bhagavant in Dshetavana in seiner Barmherzigkeit gesehen hatte, dass der König Hushang¹⁶⁾ nur sündhaftem Lebenswandel zugewandt und deshalb auf dem Wege in die niederen Existenzsphären war, nahm er die Gestalt des Minister Ulûka an, erschien vor dem Könige und wurde, nachdem er ihm Verehrung bezeigt, als Minister angestellt. Der König, welcher zwei Gemahlinnen hatte, räumte der zweiten der-

14) «Diese Çloka's bilden Anfang der Bhagavant's Geburt als Elster betitelten Legende; hier haben wir nur einen Auszug des Sûtras» heisst es im tibetischen Texte. Bisher ist es mir nicht geglückt anderswo diesen Text aufzufinden.

15) Der Titel des Stücks lautet in der Handschrift: Humuna-Sûtra, berücksichtigt man aber den tibetischen Titel རྒྱལ་མཉམས་ཅེས་ བྱ་བའི་མཛོད་, so wird man darauf geführt རྒྱལ་མཉམས་ für eine Corruption von རྒྱལ་ལྷ་ཀླ་ zu halten, obwohl letzteres nur dem tibetischen རྒྱལ་ = Eule entspricht und das zweite Element des Namens, མཉམས་ bisher jeder Deutung widerstrebt.

16) Im Text lautet der Name རྒྱལ་མཉམས་; ich gebe den Versuch auf denselben unterzubringen; fast möchte es scheinen, als entstamme er einer chinesischen Quelle.

selben den Vorrang ein und als er ihr ein goldenes Diadem aufgesetzt hatte, erwachte die Eifersucht der ersten Gemahlin, welche auf den König eine Weinschale warf. Voll Zorn befahl der König dem Ulûka sie zu tödten. Ulûka meinte, wegen eines so geringen Vergehens dürfe man die Gattin nicht tödten; der König drohte aber ihn selbst tödten zu lassen, wenn er die Königin nicht tödtete. Da geleitete Ulûka die Königin auf einen Todtenacker, übergab sie daselbst dem Schutz der Dämonen, hiess sie gutes Muthes sein und versprach sie in der Nacht unterzubringen. Als Ulûka darauf zum Könige kam, war die Glut des Zornes verrauscht.

1. Der König sagte: «Du bist voll Ruhm». Ulûka entgegnete: «Der Ruhm ist mannigfaltig. Hat man den Ruhm gescheidt zu sein, so tadeln die Feinde, hat man den Ruhm beliebt zu sein, so zürnen die Feinde, hat man den Ruhm Nahrung zu haben, ist Krankheit da».

2. Der König sagte: «Du und ich sind in Zwietracht». Ulûka entgegnete: «Die Zwietracht ist mannigfaltig. Der Rabe und die Eule sind in Zwietracht, der Eber und die Schlange sind in Zwietracht, die Henne und der Hase¹⁷⁾ sind in Zwietracht».

17) Im Text འུ་དང་ཡོས་མི་མ་ཐུན། འུ་ bedeutet gewöhnlich Vogel, hier aber Henne; ཡོས་ heisst aber nur in chronologischen und astrologischen Tabellen der Hase (vergl. Jäschke, Handwörterbuch S. 534); wie beide Thiere sich entgegenstehen, ersieht man bei Schlagintweit, Buddhism S. 319, auch bei Ideler, Über die Zeitrechnung der Chinesen Berlin 1839 S. 87; dieselbe

3. Ferner sagte der König: «Du redest unnützes Zeug». Ulûka entgegnete: «Unnütz kann man vieles nennen: Unnütz ist dem See der Regen, unnütz Feuer, wenn die Sonne aufgegangen, unnütz dem Gesättigten ein Gastmahl, unnütz ist unnöthiges Geschwätz».

4. Der König sagte: «Wenn unnütz du unnöthiges Geschwätz nennst, so fällt dies auf dich zurück». Ulûka entgegnete: «Es fällt so mancherlei zurück: es fällt zurück das Wort auf den, der nicht versteht zu sprechen, es fällt zurück der Pfeil auf den, der nicht versteht zu schiessen, es fällt zurück die Winde auf den, der nicht versteht zu winden; es fällt zurück die Schuld auf den, der nicht versteht zu handeln».

5. Ferner sprach der König: «Dass Ulûka also zu mir spricht, ist unstatthaft». Ulûka entgegnete: «Unstatthaft ist vielerlei: Ohne festzusitzen auf einem Pferde zu reiten, wenn ein gefährlicher Abgrund da ist, ist unstatthaft, ohne völlig einzuschütten die Erbsen umherzustreuen, wenn ein Sack da ist, ist unstatthaft, an einem unbezwungenen Feinde Gefallen habend gefahrvolle Leitung zu übernehmen ist unstatthaft, ein mittelloses Haus begründend sich mit Geld Schmerz zu kaufen ist unstatthaft».

6. Ferner sagte der König: «Ulûka, du verlangst geschlagen zu werden». Ulûka entgegnete: «Geschlagen zu werden verlangt vielerlei: Gold, Silber, Kupfer, Eisen werden geschlagen heiss, Pauken werden geschla-

Stellung haben auch der Eber (𑖑𑖔𑖕) und die Schlange (𑖑𑖔𑖕) zu einander. Man vergl. auch Pallas, Sammlung histor. Nachrichten über die mongol. Völkerschaften II S. 231.

gen hörbar, Gerste und Reis werden geschlagen Mehl, Kranich- und Geier-Fleisch wird geschlagen mürbe».

7. Ferner sagte der König: «Du bist schlimm». Ulûka entgegnete: «Schlimm ist mancherlei. Jetzt soll man die Unwissenheit gleich der Finsterniss der Verdummung nicht hegen; da es nicht nöthig ist, dass man die eignen Vorzüge ausspreche, soll der Dünkel nicht berg-hoch wachsen; wenn andere Mangel haben, soll bei eigenem Reichthum sich nicht der Neid dem Winde gleich erheben; die Bürde des Schmerzes bei nicht zu Ende geführter Arbeit abwerfend, soll man voll Ungenügsamkeit an dem Reichthum der Güter nicht den Knoten des Geizes zuziehen; so lange man noch nicht des Todes theilhaft ist, soll man sich frommer Werke befleissigen; ist die Todesstunde gekommen, so soll man das noch nicht erlangte Gute nicht aufschieben; da auch für eine geringe Sünde grosse Vergeltung eintritt, soll man nichts Sündhaftes thun. Da zuerst das Geborenwerden allen zukommt, ist zu betrachten der Andern Sterben und Nichtsterben; beim Sterben Anderer soll man, da man auch selbst stirbt, bei dem Leichnam nicht wehklagen; wenn die Thaten nicht Anderen zum Nutzen gereichen, soll man der Zukunft nutzenbringender Lehre sich befleissigen».

Als Ulûka so gesprochen hatte, sagte der König, in welchem der Glaube rege geworden war: «Suchend findet Vater man und Mutter, früh und Abend nöthiges Feuer und Wasser; fehlte es, so ist der Fund nicht klein; für die Zukunft nöthig ist die hehre Lehre». Ulûka sprach: «Da zur Lehre du bekehrst, musst du, der du auf Leib und Geist nicht acht gegeben, dem man nicht gesagt,

dass man auf die Zukunft wohlbedacht das Nichtige bezwingend sterben, das Wesentliche betrachtend sterben müsse, dass was in früher Zeit Gutes man und Böses hat verübt, wie man gehandelt, also dieses uns nachfolge, dem trefflichen Tugendfreunde gehorchend seinem Worte nachkommen, bis zum Tod dem trefflichen Gesetz Genüge leisten. Stirbst du, so beschleunige die untheilhaftige Anstrengung; durchaus nichts Unheilsames lass in den Kern der Lehre; Gutes, das wahre Früchte trägt, übe, unterlasse das Böse; auch um den Preis des Lebens gieb die Sittlichkeit nicht auf; über das Treiben der Welt im Gemüth Überdruß empfindend, die durch den Kreislauf zurückbleibenden Aufregungen vermeidend, musst du das Sichere erstreben, Milde und Barmherzigkeit in dem geläuterten Sinne beständig hegen, aller Dinge Wesenheit unbefangen und ungehemmt betrachten, die wahre Natur des Scheins und Seins erfassen».

Also sprach Ulûka in vielen Worten und um den König noch mehr im Glauben zu befestigen, übergab er ihm die zuvor von ihm verborgene Gattin; der König aber äusserte keine Freude. Ulûka fragte den König, weshalb ihm die von ihm zum Tode verurtheilte Gattin nicht mehr zur Freude gereiche. Der König antwortete: «Nicht ist eine Gattin mir von nöthen; da in dem Eitlen sicher alles schwindet, die durch die Lehre gebotene Reife nicht leer ist, muss in Betrachtung des unsterblichen Wahren mein ganzes Wirken sein». Der König zog sich von allen Geschäften zurück, befeissigte sich eines frommen Wandels und erlangte einen der Wiedergeburt nicht unterworfenen Gesetzes-

körper¹⁸⁾. Auch Ulûka verschwand, nachdem der von ihm angenommene Körper sich aufgelöst hatte¹⁹⁾.

18) Vergl. Jäschke, Handwörterb. S. 22.

19) Obwohl sich zu Ende noch die Notiz befindet, vorstehendes Sûtra sei von dem indischen Paṇḍita Viçuddhasiṃha und dem Interpreten Ka-wa-āpal-rtsegs übersetzt worden, so ist an der Richtigkeit dieser Angabe schon deshalb zu zweifeln, weil die in Anmerkung 17 erklärte Feindschaft zwischen Henne und Hase sowie zwischen Eber und Schlange nicht indischer Anschauung entsprungen zu sein scheint. Beide Gelehrte werden namentlich als Übersetzer von Vasubandhu's, Vinajadeva's und Kamalaçila's Werken im Tandjur genannt.

